

die andere aber seinem Bruder Leopold Heinrich, der zur gleichen Zeit den Gesandtschaftsposten in Petersburg inne hatte, zuzuordnen ist. Auch scheint die strikte Klammerung an den Zeitrahmen, nämlich das 17. und 18. Jh., problematisch, da damit die durch die Französische Revolution begonnene Entwicklung angedeutet, aber Ende 1799 abrupt unterbrochen wird. Hier wäre eine Ausweitung bis 1815 oder eine Einengung bis 1789/1792 möglicherweise günstiger gewesen.

Insgesamt scheint der Band dem Anliegen der Darstellung der europäischen internationalen Beziehungen zweier Jahrhunderte angemessen. Sein handbuchartiger Aufbau und seine weiterführenden Verweise erleichtern den tiefergehenden Einstieg in die Geschichte dieser Beziehungen. Auch finden sich neben der narrativen Seite, die die jüngeren Forschungserträge weitgehend einarbeitet, zahlreiche interessante Ansätze, auf deren Entwicklung der Autor in diesem Band jedoch leider verzichtet hat.

Thomas Höpel

**Reinhart Koselleck, Michael Jeismann (Hrsg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, Wilhelm Fink Verlag, München 1994, 440 S.**

Mit dem „politischen Totenkult“ widmet sich der vorliegende Band international vergleichend einer symbolischen Handlung, die sich – so lautet die in der Einleitung formulierte These *Kosellecks* – als anthropologische Konstante durch die Jahrhunderte und Kulturen zieht. Überall werden gewaltsam Gestorbene durch ritualisierte Formen des Gedenkens erinnert, werden den Toten des Kriegs, des Bürgerkriegs oder der Revolution Denkmäler errichtet und Zeremonien geweiht. Doch wie dieser Sammelband zu zeigen vermag, steht neben den strukturellen Gemeinsamkeiten des Totenkults auch die jeweils eigentümliche nationale Brechung, die die politische Sinnstiftung des „Opfertodes“ erfährt. Zwar lassen sich die gestalterischen Merkmale von Kriegerdenkmälern verschiedener Nationen auf ein im wesentlichen konstantes Arsenal der Formen und Motive zurückführen. Aber zugleich erschließt der genaue Blick dem Betrachter bemerkenswerte Unterschiede der politischen Kulturen. Sieger erinnern ihre Toten anders als Verlierer, demokratisierte und säkularisierte Gesell-

schaften anders als ihr vormoderne Pendant. Und die Sprache des Totenkults verändert sich mit der Erfahrung des Sterbens im Krieg: Der planmäßig betriebene Völkermord, der massenhafte Tod der Zivilbevölkerung, ja die schiefe Unfaßbarkeit der Zahl der Gestorbenen hat im 20. Jh. offensichtlich einen Wandel in der künstlerischen Gestaltung und Aussage der Gedenkstätten bewirkt.

Der vorliegende Band, der Fallstudien über französische und deutsche, nordamerikanische und sowjetische Kriegerdenkmäler vereint, wird zusammengehalten durch die Einführung *Reinhart Kosellecks*, die den breiten Bogen über die Gräben der nationalen Unterschiede zu schlagen unternimmt. Hier werden die Gemeinsamkeiten der Beispiele herausgearbeitet: So der generelle Versuch neuzeitlicher Staaten oder Gesellschaften, auf der Basis des Totengedenkens die Einheit des Vaterlandes, der Nation oder der Partei zu stärken. Es werden die großen Linien des chronologischen Wandels angedeutet: So die Demokratisierung des Totenkults seit Beginn der Neuzeit, gespiegelt etwa im Denkmal des unbekanntes Soldaten, in der anonymen Gleichheit im Tode. Oder die Säkularisierung des Gedenkens, die die Sinnstiftung von der Ebene christlicher Jenseitsvorstellungen auf die Ebene der politischen Handlungs-

gemeinschaft verlagert.

Die darauffolgenden 14 Einzelbeispiele beleuchten den politischen Totenkult aus wechselnden Blickwinkeln, aus sozial- und lokalhistorischer, kunstgeschichtlicher wie soziologischer Perspektive. Sie befassen sich teils mit einem einzelnen Kunstwerk (etwa Rodins „Ehernem Zeitalter“), teils mit monumentalen Gedenkstätten (etwa dem Leipziger Völkerschlachtdenkmal oder dem Wolgograder Totengedenkkomplex), teils versuchen sie auch einen vergleichenden Überblick über die Formensprache und Hintergründe der Totengedenkstätten ganzer Regionen oder Länder zu geben. Einige Beiträge sind durchweg analytisch gehalten und gründen auf der Einsicht archivalischer Quellenbestände, andere führen eher beschreibend und interpretierend in die Bildersprache der Kultobjekte ein.

Um den international vergleichenden Ansatz des Bandes zu verdeutlichen, seien an dieser Stelle nur einige Studien stellvertretend herausgegriffen. *Michael Jeismann* und *Rolf Westheider* geben einen thesenfreudigen Überblick über den Umgang des deutschen und französischen Bürgertums mit den Gefallenen seit dem 19. Jh. *Georg Kreis* entwickelt am Beispiel der Schweiz originelle Ideen über das Kriegergedenken in einem „kriegsverschonten“ Land.

Dabei untersucht er nicht nur die Bildersprache und die Inschriften entsprechender Denkmäler, sondern auch deren Einbindung in die Rituale (wie Totenfeiern und Fahnenweihen) und ihre Rolle in aktuellen innenpolitischen Auseinandersetzungen.

Ein Lesevergnügen ist *Volker Ackermanns* Beitrag über die Identität des Unbekannten Soldaten in Frankreich. Vor Augen geführt werden die Erfindung und der planmäßige Aufbau eines Symbols, das die nationale Identität über soziale, materielle, regionale wie konfessionelle Grenzen hinweg unterstützen sollte. Eine Idee von der Verschiedenheit der Kulturen vermittelt, damit kontrastiert, die Studie von *Sabine Rosemarie Arnold* über den Totenkult in der Sowjetunion. Am Fall des Stalingrader (heute Wolgograder) Mamayev-Kurgan-Hügels, der eine zentrale Gedenkstätte für die Toten des Zweiten Weltkrieges darstellt, wird das Abgleiten des verordneten Gedenkens in ein die bloße Stärke betonendes Heldenstereotyp nachgezeichnet. Der für die Sowjetunion typische Muskel- und Erfolgskult degradierte die Kriegerdenkmäler zu Ikonen der Kraftmeierei, während die durchaus vorhandenen Kritiker dieser Art von Totenehrung obrigkeitlich zum Schweigen gebracht wurden.

Auch viele andere Beiträge

hätten an dieser Stelle eine ausführlichere Würdigung verdient: etwa *Stefan-Ludwig Hoffmanns* kenntnisreiche und detaillierte Untersuchung der Vorgänge um das Leipziger Völkerschlachtdenkmal, *Manfred Hettlings* Analyse über den Umgang des konservativen preußischen Militärs mit den Gefallenen der Revolution von 1848/49, *J. A. Schmoll* gen. *Eisenwerths* kunsthistorische Umkreisung von Rodins „Ehernen Zeitalter“. Doch mag hier, um die Neugier des Lesers oder der Leserin zu wecken, die Andeutung genügen, daß es sich bei dieser Aufsatzsammlung fast ohne Ausnahme um einen lesenswerten Stoß Papier handelt. Am Rande ist allerdings anzumerken, daß die Qualität der fotografischen Reproduktionen generell deutlich zu wünschen übrig läßt – ein Manko, das die Lektüre bisweilen ärgerlich erschwert und gerade bei einer Verlagsreihe namens „Bild und Text“ unverständlich erscheint.

Christina von Hodenberg